Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 137 (1858)

Artikel: Die Schreckenstage auf dem Hauenstein

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373002

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

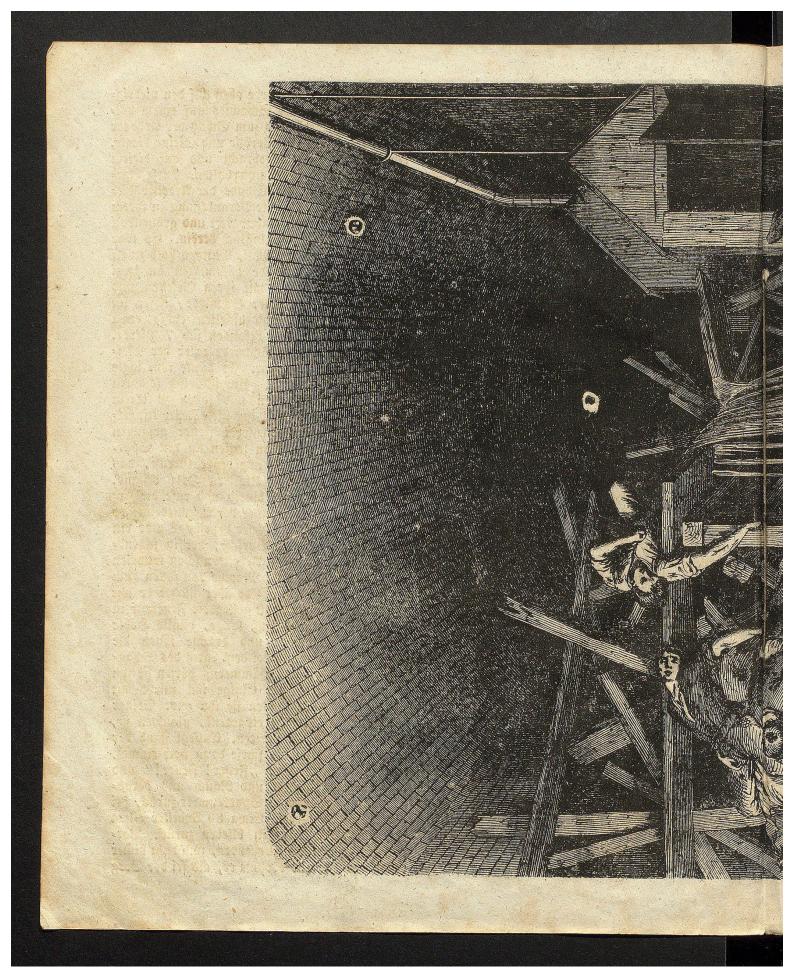
Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schreckenstage auf dem Hauenstein.

In den letten Tagen Mai's und Anfangs Juni des Jahres 1857 hat sich ein erschreck= liches Unglück in der Schweiz zugetragen. Seit der Roßberg seine gewaltige Ruppe niederdröhnen ließ auf das liebliche Goldau und zwei blübende Dörfer in tiefen Schutt begrub, bat fein Ereigniß solchen Schreden hervorgerufen und überall das tieffte Mitleid erregt, als jene fürchterliche Katastrophe, die wir nun näher beschreiben wollen. Seit 3 Jahren wird an einem Durchstich des sogenannten Sauenstein= berges gearbeitet, um die Gifenbahnverbindung von dem solothurnischen Dorfe Trimbach bis zu dem basellandschaftlichen Dorfe Läufelfingen herzustellen. Dieser Durchbruch oder Tunnel wird, wenn er einmal vollendet ift, eine Länge von zirka 8000 Kuß haben Ungeheure Schwie= rigfeiten haben sich biefer Arbeit entgegengestellt. Namentlich hatten die Arbeiter viel mit unter= irdischen Duellen zu kämpfen, welche sich in bie bereits ausgehöhlten Stellen fürzten. Damit nun diese Riesenarbeit von verschiedenen Punkten zugleich in Angriff genommen werden fonne, wurden auf der Oberfläche des Berges senfrecht bis auf den Grund des Tunnels bin= unter drei verschiedene Schachte oder löcher ausgegraben, um durch dieselben bas Material, Erde und Steine, vermittelft eigener Maschinen auf die Erdoberfläche hinauf zu schaffen. Be= fanntlich sind in der Tiefe der Erde oft gefähr= liche Luftarten oder Gase enthalten, welche dort das Athmen sehr erschweren, wohl gar den Erstickungstod herbeiführen. Um diesem Uebel= stande abzuhelfen, war denn auch in dem ersten Schacht eine Dampfmaschine angebracht, welche den Arbeitern von oben herab frische Luft zu= pumpte. Auch befand sich gerade unter dem Schachte eine fleine Schmiede, wo die Werfzeuge ausgebessert wurden. Der Schacht selbst war 560 Fuß tief und durch eine ungeheure Menge Sperrbalten gegen ben Ginfturg ge= fichert. Allein die Dampfmaschine, welche zum Zupumpen frischer Luft verwendet wurde, war zu diesem Zwecke nicht völlig genügend, und die Arbeiter litten oft Mangel an frischer Luft. Weil nun das Feuer ein sehr wirksames Mittel ift zur Zerftörung und Entfernung ichads

licher Luftarten, so wurde oben auf den niedrige ften Sperrbalfen bes Schachtes auf einem bolgernen Gitterwerf, bas jum Schut ber Arbeiter gegen herabfallendes Gerölle und Steine biente, ein eiserner Rost angebracht und auf diesem fortwährend ein Feuer unterhalten. Diese Bor= richtung, welche zum Schutze ber Arbeiter bie= nen sollte, mußte nun die Veranlassung zu ihrem Verderben werden. Unerwartet und grauenvoll brach das schreckliche Unglück herein. Es war Donnerstags, den 28. Mai, Mittags halb zwölf Uhr. In der Schmiede hämmerten an zwei Keuern zwei Meister mit ihren Gesellen und Lehrjungen. hinter ber Schmiede, tiefer im Berge, schaufelten und bidelten emsig etwa 134 Arbeiter. Dabei befanden sich 7 Pferde. Plöglich hielt in der Schmiede einer der Mei= fter mit der Arbeit inne. Es dunke ihn, sagte er, es rieche brandig. Unwillfürlich schauten bie Männer nach oben und faben zu ihrem Entsegen, daß bas burch das viele Keuer flingel= durr gewordene Balkenwerk Feuer gefangen hatte. Kleine Flammen lecten an ben Spar= ren hinauf durch das ungeheure Geruft, das aus mehr denn 800 Klaftern Holz bestand. "Lauf in den Tunnel hinein und rufe die Ur= beiter heraus!" rief einer der Schmiedemeister dem Lehrjungen zu. Dieser Lehrjunge war ein munterer, spaghafter Bursche, der in jugend= lichem Muthwillen den Arbeitern schon manchen Schabernack angethan, Manche von ihnen zum Besten gehabt hatte. Jest aber stürzte er mit gesträubten Saaren, mit gellendem Feuerruf in die mehrere tausend Fuß lange, dunkle Höhle hinter der Schmiede und brachte ihnen die schreckliche Nachricht. Bei dem Lärm des Schaufelns, Schlagens und Hämmerns hörten sie ihn zuerst nicht. Und als Einige ihn zuletzt mit Mübe verstanden, lachten sie ihn aus. Seiner muthwilligen Streiche eingebent, glaubten sie, er wolle sie wieder veriren. Entsetzt stand der Anabe eine Weile da, schrie dann noch einmal, so laut er vermochte: "Feuer! Feuer!" und rannie durch Qualm und Rauch und herab= flürzendes, brennendes Sparrenwerk zurück, bei der Schmiede vorbei. Etwa 80 Arbeiter eilten ihm nach, die Uebrigen blieben gurud. Bor= wärts fturmten die Fliebenden, und bicht hinter ihnen praffelte und dröhnte es, als fei ber Berg





Auffindung der ersten 31 Todten im Hauenstein-Tunnel.

in seinen Grundsesten geborsten. Ohnmächtig stürzten sie außer dem Tunnel zusammen. Das Feuer hatte mit rasender Eile die Balken durchstressen; mit donnergleichem Krachen waren die ungeheuren Holzmassen hinunter gestürzt in den gähnenden Schlund, aus welchem riesige Feuerund Rauchsäulen emporwirbelten und mächtige Balken von der Gewalt des Luftzuges bis 300 Fuß über die Erdobersläche emporgeschleubert wurden, als wären sie schwache Halme.

Die Runde von diesem schrecklichen Ereig= niß verbreitete sich blitsschnell in der Umgegend. Die Familien der Arbeiter, deren fich viele in der Nähe des Tunnels haushählich niedergelas= sen hatten, fürzten berbei, und der herzzer= reißende Jammer dieser Weiber und Rinder, deren Männer und Bäter im Tunnel zurud= geblieben und verschüttet waren, ift nicht zu beschreiben. Wie versteinerte Bilder standen sie da und starrten in das verhängnisvolle Dunkel hinein, als konnten fie den lieben Gat= ten oder Bater herausschauen; ba lag eine Mutter betend auf den Knieen, um von Gott die Rettung ihres Sohnes zu erstehen; dort wälzte sich eine Schwester, eine Braut jam= mernd im Staube, an jeder Rettung verzwei= felnd.

Eine Weile standen die Leute bleich und rathlos da, bis ein Ingenieur hervortrat und sie aufforderte, die Rettung ber Berschütteten zu versuchen. Fast alle Arbeiter brängten sich hervor zu dem muthigen Wagstücke. Schnell bildete sich eine Abtheilung, die, mit allen Grabwerfzeugen versehen, in den Tunnel ein= drang. Unfangs hatten diese Leute Hoffnung, den Schuttkegel, der sich von dem Brande und dem Einsturze des Schachtes gebildet und vor das ungeheure Grab der Verschütteten gelegt hatte, zu durchbrechen. Allein diese Hoffnung schwand bald dahin. Die durch den Brand ent= widelte giftige Luft, feinen Ausweg findend, machte das Athmen unmöglich und zwang die muthigen Männer, unverrichteter Sache ben Rückzug anzutreten. Halbtodt kehrten sie aus bem Tunnel zurück. Inzwischen hatten in ben benachbarten Dörfern die Sturmglocken geläu= tet, und durch den Telegraphen war nach Aarau, Solothurn, Basel 2c. berichtet worden. Massen Volkes strömten herbei, um zu helfen; Alerzte,

Apotheter, Gifenbahnarbeiter, Feuersprigen, Wagen mit Waffer und Werkzeug famen an die Unglücksstätte, um die Wuth des Feuers zu dämpfen und den Verschütteten einen Weg aus ibrem schrecklichen Grabe zu bahnen. Eine Schaar nach der andern wagt sich mit Todes= verachtung in den Tunnel, aber jede wird von bem erftidenden Rohlendampfe zurudgetrieben, und sedesmal wird die Hälfte von ihnen ohn= mächtig und bewußtlos aus dem schauerlichen Grabe herausgeschleppt. Und so geht es vom Mittag weg die ganze Nacht hindurch bis Morgens 9 Uhr. Und trot der überstandenen Ge= fahr wagen sie sich helbenmuthig wieder und immer wieder an das todbringende Rettungs= werf; benn Biele buften babei ihr Leben ein, indem fie vom Kohlendampf erstickten. Reihen an Reihen liegen draußen die erstarrten Belden. Manche von ihnen sind schon 4 bis 5 Mal mit genauer Noth dem Erstidungstode entgangen, und kaum haben sie sich wieder erholt, so geben sie wieder ans gefährliche Werk. Biele von biesen Selden waren Englander und Schotten, ferngesunde, baumstarke Männer. Aber alle diese Anstrengungen und Aufopferungen dieser braven Arbeiter zur Rettung ihrer Brüder wa= ren vergebens. Immer blieben von denen, die sich hinein wagten, einige ohnmächig oder todt liegen, die von den anderen halb besinnungslos gewordenen Gefährten nicht mehr herausgebracht werden konnten. Trot aller Kunst der Aerzte, trot der forgfältigsten Bemühungen und Pflege der anwesenden Frauen starben schon Freitags 7 dieser helbenmuthigen Männer. Allein un= geachtet des erschütternden Unblides der in Kon= vulfion Zuckenden, der Erstarrten, der Sterben= den und Todten, ungeachtet aller bisher miß= lungenen Rettungsversuche drängten sich doch ganze Maffen berzu, um in den Tunnel ein= zudringen, so daß die Aufseher sich genötbigt saben, durch das aufgebotene Militär die Sin= zudrängenden mit den Bajonnetten abzuwehren. Nachdem es mit den Feuerspritzen nicht ge= lungen war, die Stickluft aus dem Tunnel zu entfernen, wurden in aller Eile eigene Luft= reinigungsmaschinen errichtet, durch welche es, nach unfäglichen Mühen und Gefahren, im Berlauf von einigen Tagen gelang, den Tunnel pon der giftigen Luft zu reinigen, so daß man

nun an der Durchbrechung des Schuttlegels, hinter dem die Berschütteten lagen, arbeiten konnte. 3 Tage dauerte es, bis der Schuttlegel durchgegraben war. Diese Arbeit konnte nur mit größter Borsicht betrieben werden, und es war nöthig, die Arbeiter nach se einer halben Stunde durch andere zu ersetzen. 8 Aerzte

waren beständig auf dem Plate.

Es war ein entsetzlicher Unblick, als endlich bas weite Grab geöffnet war, in welchem die Berschütteten lagen. Schon dicht hinter dem Schuttkegel fand man die ersten, schrecklich ent= stellten Leichen. Sie lagen da noch mit ihren Werkzeugen in der Hand, die einen auf dem Besicht, die andern auf dem Ruden. Bei wei= terem Vordringen in den schauerlichen Raum waren wieder 10 Leichen, welche wahrscheinlich einen schnellen Tod gefunden hatten. Die ganze Nacht hindurch wurde an der Aufsuchung der übrigen Verschütteten gearbeitet. Bis Freitag Mittag, also 8 Tage nach dem schrecklichen Unglude, hatte man 31 Todte herausgeschafft, von denen mehrere wahrscheinlich einige Tage noch mit vollem Bewußtsein ihrer schauerlichen Lage gelebt haben mußten. 1900 Fuß tief drin= nen im Tunnel bot sich ein erschütternder Un= blick dar: 21 Leichen lagen um ein erloschenes Feuer, nebst den Ueberresten eines geschlachte= ten Pferdes. So hatten 52 Unglückliche einen schrecklichen Tod tief im Schoof der Erde ge= funden. Wie lange sie noch nach der Verschüt= tung gelebt, ob und welche Dualen sie ausge= standen haben, das weiß nur Gott.

Es waren erschütternde Leichenzüge, als die Verschütteten und früher ihre beim Rettungsverssuch verunglückten Mitarbeiter beerdigt wurden.

Es waren schreckliche Tage des Jammers, diese Tage am Hauenstein, und doch treten uns aus diesem düstern Gemälde einige helle, wohlthuende Lichtstrahlen entgegen. Der Himmel hat dieses Unglück, aber das Unglück hat auch unsterbliche Helden geboren. Da enthüllen sich uns edle Thaten, die unsere volle Bewunderung verdienen. Welchen Todesmuth, welche Hochherzigseit, welche uneigennützige Aufopserung haben diese Arbeiter, die ihre Brüder zu retten versuchten, bewiesen! Wie hat sich da die christliche Bruderliebe in ihrem schönsten Glanze gezeigt! Eine Menge edler Züge

machen bieses Unglück weniger schauberhaft. Männer und Weiber, Jung und Alt, Borge= setzte und Untergeordnete haben da einen schönen Kranz driftlicher Tugenden geflochten. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, Alles nam= haft zu machen. Nur einer heldenmüthigen Frau wollen wir noch gedenken. Ein Arbeiter Eschmann aus dem Kanton Zürich war 4 Mal in den Tunnel zum Rettungsversuch gedrungen und jedes Mal beinahe todt herausgebracht worden. Dennoch fturzte er zum fünften Mal in die todbringende Höhle. Er fehrte nicht wieder zurück. Seine Kameraden, felbst halb= todt, hatten ihn nicht mitnehmen können. Da drang seine junge Frau fühn hinein in den schrecklichen Schlund. Jedes Herz schlug voll banger Erwartung, als dieses heldenmüthige Weib in dem verhängnisvollen Dunkel ver= schwand. In einigen Minuten fehrte sie wie= ber zurück mit dem todten Mann auf den Schultern.

Die Schreckenstage am Hauenstein haben überall große Theilnahme hervorgerusen. Es flossen über 50,000 Fr. Liebesgaben zur Unterstügung der Familien, welche dieses Unglück mit schwerem Berluste heimgesucht hat. Auch die Direktion der schweizerischen Zentralbahn hat zweckmäßig für die Hinterlassenen der am Hauenstein Berunglückten gesorgt. Gott segne jede edle That und tröste die tief trauernden

hinterlaffenen!

Great = Castern.

Der Gedanken, Schiffe gegen Strom und Wind durch die Kraft ber Dampfe zu bewegen, ist sebr alt; 1543 schon baute ein Franzose ein Schiff, von welchem man weiß, daß es sich mittelft einer geheimen Maschinerie bewegte, deren Hauptbestandtheile ein Kessel mit erhiß= tem Waffer und Schaufelräder waren. Dies scheint der erste Versuch gewesen zu sein. Alle bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts meift von Engländern unternommenen Versuche hat= ten indessen noch immer wenig Hoffnung auf Erfolg. Erft 1775 fam in Franfreich ein Dampf= schiff zu Stande, mit dem gefahren werden konnte, jedoch nicht stromauswärts. Es mach= ten sich nun immer mehr geschickte Röpfe an die Lösung dieser Aufgabe, allein Jahre lang,